

William Astore, ein pensionierter US-Offizier, kommt zu dem Schluss, dass es den herrschenden US-Kreisen in allen Kriegen, an denen die USA beteiligt waren, immer nur um Macht und Profit ging.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 163/13 – 28.10.13

William Astore gibt auf die Frage "Was bringt ein Krieg ein?" die Antwort "Profit und Macht!"

TomDispatch.com, 20.10.13

([http://www.tomdispatch.com/blog/175762/tomgram%3A_william_astore%2C_war!
_what_is_it_good_for_profit_and_power/](http://www.tomdispatch.com/blog/175762/tomgram%3A_william_astore%2C_war!_what_is_it_good_for_profit_and_power/))

Weil es keine Neuigkeit mehr ist, kann man allenfalls irgendwo im Innern unserer Zeitungen lesen, dass die USA den internationalen Waffenhandel dominieren – ja ihn fast monopolistisch beherrschen. 2011, im letzten Jahr für das genauere Zahlen vorliegen, hat die US-Rüstungsindustrie Waffen im Wert von 66,3 Milliarden Dollar verkauft [s. <http://www.ipsnews.net/2012/08/u-s-foreign-weapons-sales-triple-setting-record/>] und ihren Umsatz damit fast verdreifacht; auch 2012 dürfte es dabei geblieben sein [s. <http://www.reuters.com/article/2012/06/21/us-arms-usa-record-idUSBRE85K1CU20120621>]. Mit anderen Worten, auf die USA entfielen 78 Prozent des weltweit mit Waffenverkäufen erzielten Umsatzes; an zweiter Stelle folgt mit weitem Abstand Russland, das Waffen für 4,8 Milliarden Dollar verkauft hat. (Den dritten Platz nimmt die Bundesrepublik Deutschland ein; s. dazu auch <http://www.sipri.org/yearbook/2013/05> .)

In den USA scheint es einen besonderen Drang zum Export von Dingen zu geben, die zum Fürchten sind: Das gilt sowohl für die Produkte des militärisch-industriellen Komplexes (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4risch-industrieller_Komplex) als auch für Horrorfilme aus Hollywood, die ihren jeweiligen Markt fast monopolistisch beherrschen. Gerade noch rechtzeitig vor dem jüngsten Eintreten der Zahlungsunfähigkeit der US-Regierung hat das Pentagon bei der US-Rüstungsindustrie Waffen und Ausrüstung im Gesamtwert von 5 Milliarden Dollar bestellt [s. <http://hamptonroads.com/2013/10/pentagon-s-pent-5-billion-weapons-eve-shutdown>]. Der regelmäßig für *TomDispatch* schreibende Autor Bill Astore hat in seinem jüngsten Artikel nachgewiesen, dass Krieg zum bevorzugten Geschäft der USA geworden ist; deshalb sollte sich niemand darüber wundern, dass Obama das Licht in den Büros, die Waffenkäufe abwickeln, nicht ausschalten ließ, während die Regierungstätigkeit ansonsten weitgehend ruhte. Wie Cora Currier von *ProPublica* kürzlich berichtete, ist die Regierung den US-Waffenhändlern gerade in der Phase der Zahlungsunfähigkeit sehr entgegengekommen [s. <http://www.propublica.org/article/in-big-win-for-defense-industry-obama-rolls-back-limits-on-arms-export>]. Sie verlagerte die Aufsicht über und die Genehmigung der US-Waffenexporte für ganze Teilbereiche (wie die Lieferung von Ersatzteilen) vom Außenministerium, das bei Ausfuhrgenehmigungen für Waffenpakete – zumindest theoretisch – die Menschenrechtssituation in den belieferten Staaten in Betracht ziehen muss, auf das Handelsministerium, das alles zu erlauben scheint, was der Rüstungsindustrie gefällt. Auf diese Veränderung haben die Lobbyisten der großen Waffenhersteller schon lange hingearbeitet.

Frau Currier schrieb: "Die Verlagerung der Entscheidungsbefugnis vom Außen- auf das Handelsministerium ist ein Hauptgewinn für die Rüstungsindustrie, die sich seit Langem für eine Lockerung der Richtlinien für US-Waffenexporte einsetzt, weil sie nach ihrer Meinung den internationalen Handel behindern. Zu den Konzernen, die besonders an einer

Neuregelung interessiert waren, gehören die Firma Lockheed, die C-130-Transportflugzeuge herstellt, die Firma Textron, die den Kiowa-Kampfhubschrauber vertreibt, und die Firma Honeywell, die Hubschrauber militärisch aufrüstet.

Während Regierungsbehörden, die Nahrungsmittelgutscheine für bedürftige Kinder ausgeben [s. http://www.tomdispatch.com/post/175761/tomgram%3A_kramer_and_comerford%2C_shutting_down_americans/], misshandelten Frauen eine Unterkunft besorgen oder einen Rancher entschädigen sollen, der gerade sein Vieh in einem Schneesturm verloren hat [s. <http://usnews.nbcnews.com/news/2013/10/08/20876196-shutdown-worsens-historic-blizzard-that-killed-tens-of-thousands-of-south-dakota-cattle?lite>], geschlossen blieben, kümmerte sich die Regierung weiterhin uneingeschränkt um die Bedürfnisse der Rüstungsindustrie. Wenn Reporter aber Auskunft über die jüngsten Veränderung der Richtlinien für Waffenexporte wollten, war das zuständige Regierungsbüro wegen der Zahlungsunfähigkeit gerade geschlossen. Wie Frau Currier berichtete, "wurde ein Interview im Handelsministerium wegen der eingetretenen Zahlungsunfähigkeit abgesagt, und das Außenministerium ließ Anfragen einfach unbeantwortet". Aber jetzt soll William Astore zu Wort kommen. Ihr Tom (Engelhardt, s. http://en.wikipedia.org/wiki/Tom_Engelhardt)

Für die USA ist Krieg vor allem ein Geschäft **Katastrophen-Kapitalismus auf dem Schlachtfeld und im Sitzungssaal** William J. Astore

Es gibt eine neue Normalität in den USA: Auch wenn unsere Regierung aus Geldmangel ihr sonstigen Aktivitäten einstellen muss, führen wir weiter Krieg. Obwohl sich der Kongress nicht auf einen Haushalt einigen kann, startet das US-Militär Kommandounternehmen in Libyen und Somalia, geht der Krieg in Afghanistan weiter [s. <http://www.tomdispatch.com/post/175754/>], bleiben US-Truppen in Italien (und in der Bundesrepublik Deutschland. s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_09/LP27209_071209.pdf) stationiert [s. <http://www.tomdispatch.com/post/175755/>], um das neue US-Imperium zu sichern; Afrika wird weiter als imperialistischer Spielplatz benutzt – wie beim "Wettlauf um Afrika" (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Wettlauf_um_Afrika) gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wobei der Wettlauf diesmal zwischen den USA und China ausgetragen wird – und der militärisch-industrielle Komplex der USA beherrscht weiterhin den globalen Waffenhandel.

In den Räumen des Kongresses und des Pentagons läuft ungestört das normale Geschäft weiter, wenn man unter "Geschäft" das Streben nach Macht und Profit versteht, das die USA durch die ständige Vorbereitung und Führung von Kriegen auf der ganzen Welt betreiben. "War Is A Racket" (Krieg ist ein einträgliches Geschäft, s. dazu auch http://en.wikipedia.org/wiki/War_Is_a_Racket) heißt die berühmte Schrift, die US-General Smedley Butler schon 1935 veröffentlicht hat; gerade heute wäre es schwierig einem Mann zu widersprechen, dem der Kongress zwei Tapferkeitsmedaillen verliehen hat und der bestens mit dem US-Imperialismus vertraut war.

Ist Krieg nur ein Mittel der Politik?

Als ich noch aktiver Offizier in der U.S. Air Force war, wurde mir beigebracht, dass Carl von Clausewitz (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_von_Clausewitz) Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln definiert hat. Diese Definition ist in Wirklichkeit aber nur eine starke Vereinfachung seines klassischen und komplexen Buches "Vom Kriege", in dem er seine Erfahrungen aus den Napoleonischen Kriegen Anfang des 19. Jahrhunderts niedergeschrieben hat.

Die Idee vom Krieg als einem Instrument der Politik ist zwar einigermaßen interessant, aber auch gefährlich und in die Irre führend: Interessant ist diese These, weil sie den Krieg mit politischen Prozessen und politischen Zielen verknüpft, irreführend, weil sie den Eindruck erweckt, Krieg könne im Wesentlichen rational, also kontrollierbar geführt werden. Dieser Fehler ist aber nicht Clausewitz, sondern dem US-Militär anzukreiden, das sein Buch missverstanden [s. <http://www.tomdispatch.com/blog/175208/>] und stark vereinfacht interpretiert hat.

Eventuell könnte ein anderer "Carl" den US-Amerikanern helfen, zu verstehen was Krieg in Wirklichkeit ist. Ich meine Karl Marx, der Clausewitz vor allem für dessen Idee bewundert hat, dass Kampf im Krieg mit Eintreiben von Bargeld im Handel zu vergleichen ist. Wie selten es auch zum Kampf oder zum Geldeintreiben kommen mag, beides sind auf jeden Fall die Höhepunkte der jeweiligen Prozesse und bringen die Entscheidung.

Mit anderen Worten: Krieg wird durch Töten entschieden – in einer blutigen Auseinandersetzung, die den ausbeuterischen Praktiken des Kapitalismus entspricht. Marx fand diese Idee überzeugend und bedeutungsvoll, und das sollte sie auch für uns sein.

Mit Marx sollten die US-Amerikaner Krieg nicht nur als äußerstes Mittel der Politik ansehen, sondern auch als Fortsetzung ausbeuterischer Geschäfte mit gewaltsamen Methoden. Kampf und Kommerz haben mehr gemeinsam als die Anfangsbuchstaben.

In der Geschichte des Krieges nahm die Geschäftemacherei ganz unterschiedliche Formen an; sie fand als Landraub, als Ausplünderung der Bevölkerung oder als gewaltsame Aneignung von Rohstoffen oder Marktanteilen statt. Schauen wir uns daraufhin die Kriege der USA an. Der Krieg von 1812 (s. <http://www.tomdispatch.com/blog/175208/>) wird manchmal als unbedeutende Auseinandersetzung mit Großbritannien dargestellt, obwohl unsere Hauptstadt damals zeitweise besetzt war und niedergebrannt wurde; in Wirklichkeit ging es dabei aber darum, die Indianer an unseren damaligen Grenzen auszurotten und ihnen ihr Land zu rauben. Auch im Mexikanisch-Amerikanischen Krieg (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Mexikanisch-Amerikanischer_Krieg) ging es um Landraub, diesmal zugunsten der Sklavenhalter. Mit dem Spanisch-Amerikanischen Krieg begannen der Landraub in Übersee und die Errichtung des US-Imperiums (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Spanisch-Amerikanischer_Krieg). Am Ersten Weltkrieg haben wir uns angeblich "wegen der weltweiten Verbreitung der Demokratie", vor allem aber wegen des Interesses an weltweiten Geschäften beteiligt.

Sogar den Zweiten Weltkrieg, der notwendig war, um Hitler und das imperialistische Japan zu stoppen, nutzten die USA, um unter dem Vorwand, die Demokratie retten zu müssen, zur führenden Weltmacht aufsteigen und das Erbe des bankrotten britischen Empire antreten zu können.

In Korea und Vietnam ginge es um hohe Profite für den militärisch-industriellen Komplex und um Machtzuwachs für die Pentagon-Clique. Im Irak, im Mittleren Osten und bei gegenwärtigen Abenteuern in Afrika geht es um Öl, Märkte, Bodenschätze und globale Überlegenheit.

Bei gesellschaftlichen Katastrophen wie Kriegen gibt es immer Gewinner und Verlierer. Die klarsten Gewinner sind immer Konzerne wie Boeing oder Dow Chemical, die zum Beispiel die B-52-Bomber und das Agent Orange (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Agent_Orange) für den Vietnam-Krieg geliefert haben. Diese "Waffenhändler" – die man ehrlicherweise mit ihrem alten Namen bezeichnen und nicht als "Vertragsfirmen des Verteidigungsministeriums" tarnen sollte – müssen sich keine Sorgen um den Verkauf ihrer Mordwerkzeuge

ge machen, so lange die Vorbereitung und Führung von Kriegen so untrennbar mit der Wirtschafts- und Außenpolitik der USA verbunden ist und unser Staat eine Nation von "Kriegern" und "Helden" bleibt. Darauf wird später noch näher eingegangen werden.

Krieg als Instrument des Katastrophen-Kapitalismus

Krieg kann man nicht nur als Mittel der Politik oder als Geschäft, sondern auch als gesellschaftliche Katastrophe definieren. Diese Definition verdanken wir Naomi Kleins Buch über die "Schock-Strategie" und den "Katastrophen-Kapitalismus" (weitere Infos dazu unter http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Schock-Strategie). Auch bei Katastrophen gibt es immer Leute, die selbst daraus noch Profit schlagen.

Die meisten US-Amerikaner können den Krieg jedoch nicht für eine Katastrophe halten, weil man ihnen beigebracht hat, dass sie als "Patrioten oder Superpatrioten" die von den USA geführten Kriege gut finden müssen, anderen (kriegführenden) Ländern aber "Nationalismus" oder "Ultranationalismus" zu unterstellen haben. Während des Krieges sollen die Bürger unsere Truppen unterstützen [s. <http://www.tomdispatch.com/blog/175357/>], unsere Fahne schwenken, nichts über unser Land kommen lassen und dem patriotischen Ideal des selbstlosen Dienens und der Aufopferung nachzueifern, obwohl eigentlich nur ein Prozent der US-Amerikaner auch wirklich dienen und sich eventuell opfern.

Wir sollen nicht über die unschöne Wahrheit nachdenken, dass "unsere Soldaten" nur deshalb leiden und geopfert werden, damit andere Mitglieder unserer Gesellschaft fette Profite einstreichen können. Solche Gedanken werden als ungehörig und unpatriotisch diffamiert. Unsere ehrenwerten Rüstungskonzerne dürfen nicht als Kriegsprofiteure angeprangert werden. Im Kampf gegen unsere Feinde kann kein Preis und kein Profit zu hoch sein; vor Kurzem mussten wir uns noch gegen die "rote Gefahr" und jetzt müssen wir uns gegen den Terrorismus wehren.

Wenn immer Krieg ist, kann auch immer Profit gemacht werden. Das wollen Konzerne wie Lockheed Martin. (s. dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Lockheed_Martin) und [http://www.tomdispatch.com/post/175339/william_hartung_lockheed_martin%27s_shadow_government]. Die Waffen, die sie dem Pentagon oder den Militärs anderer Staaten verkaufen, lassen sie sich gut bezahlen; deshalb ist es ihnen am liebsten, wenn der Krieg nie aufhört, weil dann ständig neue Waffen gebraucht werden. Und für die Aussicht auf Sicherheit oder Siege zahlen unsere führenden Politiker jeden Preis.

Man könnte von einer Rückkopplungsschleife (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCckkopplung>) zwischen Clausewitz und Marx oder der Dialektik zwischen Carl und Karl sprechen. Dabei handelt es sich um die ewige Ehe zwischen Kampf und Geschäft. Auch wenn Krieg damit nicht vollständig beschrieben ist, können wir uns damit wenigstens klar machen, dass es im Krieg und im Katastrophen-Kapitalismus immer nur um Profit und Macht geht.

Eine Synthese von Carl und Karl liefert uns Cal, der Präsident Calvin Coolidge (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Calvin_Coolidge). In den "Roaring Twenties" (den Goldenen Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts) verkündete er: "The business of America is business." (Das Hauptanliegen der USA sind Geschäfte.) Fast ein Jahrhundert später sind Kriege zum Hauptanliegen der USA geworden, auch wenn die heutigen Präsidenten nicht damit prahlen, dass auch ihr Geschäft – der Krieg – boomt.

Die Kriegshelden der USA sind eigentlich nur Handelsobjekte

Viele junge Menschen versuchen heute unserer konsumorientierte Gesellschaft zu entflie-

hen. Auf der Suche nach einer neuen Identität gehen auch einige zum Militär. Dort scheinen sie zu finden, was sie gesucht haben. Schon die Rekruten werden als Krieger, Kämpfer [s. <http://www.tomdispatch.com/post/174957>] und Helden [s. <http://www.tomdispatch.com/blog/175276>] gefeiert, nicht nur innerhalb des Militärs, sondern auch von der Gesellschaft. [s. http://www.tomdispatch.com/archive/175423/andrew_bacevich_ballpark_liturgy]

Wegen ihres Eintritts ins Militär werden sie zwar heroisiert, aber gleichzeitig und paradoxerweise auch zum Handelsobjekt unter der Verfügungsgewalt des Staates gemacht. (Die Bezeichnung GI für einen US-Soldaten wird auch als Abkürzung für "Government Issue" = Regierungseigentum gedeutet, s. http://de.wikipedia.org/wiki/GI_%28Soldat%29) Von der Gewalt des Krieges werden sie förmlich aufgezehrt. Und was erhalten sie dafür? Vom Militär zu Helden abgerichtet, werden sie auf dem Markt des Krieges feilgeboten. Steven Gardiner, ein Kulturanthropologe (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kulturanthropologie>) und Veteran der U.S. Army, hat die Auswirkungen des Militärdienstes auf die Einstellungen der Jugend der USA sehr eloquent als "heroischen Masochismus" [s. <http://www.libraryofsocialscience.com/ideologies/docs/Gardiner-HeroicMasochism.pdf>] beschrieben. Nach ihrer Flucht aus der Konsumgesellschaft und aus Jobs ohne Aufstiegschancen werden viele der Freiwilligen zu gewaltbereiten Peinigern und Gepeinigten gedrillt; diese grausame Realität wird von den US-Bürgern einfach ignoriert, so lange die Gewalt nur im Ausland gegen unsere Feinde und deren Bevölkerungen ausgeübt wird.

Solche gewaltbereiten "Kriegshelden" können nur sehr schwer in ihre friedlichere heimische Umgebung zurückfinden. Ihre Frustration und Demoralisierung äußert sich in häuslicher Gewalt und führt häufig zum Selbstmord. In einer US-Gesellschaft, die immer weniger sinnvolle zivile Jobs zu bieten hat, in der sich der Gegensatz zwischen Reichen und Chancenlosen immer schärfer abzeichnet, kann es nicht verwundern, wenn (seelisch verkrüppelte) Kriegsveteranen zu Drogen aller Art greifen und zu Gewaltexzessen neigen. Dass sie von Ausbeutern erst zu gewaltbereiten, als Helden getarnten Monstern gemacht wurden, wird von den meisten US-Bürgern verdrängt.

Auch wer sich nicht für den Krieg interessiert, wird ihn zu spüren bekommen

Schon der russischer Revolutionär Leon Trotzki hat festgestellt: "Auch wer sich nicht für den Krieg interessiert, wird ihn zu spüren bekommen." Wenn der Krieg gleichzeitig Kampf und Geschäft, Katastrophe und Handelsinstrument ist, dürfen wir keinesfalls unsere politische Führung oder unsere Generäle allein darüber entscheiden lassen. Auch wenn es weit von uns entfernt zum Krieg kommt, sind wir alle daran beteiligt oder haben darunter zu leiden. Einige zahlen einen sehr hohen Preis, die meisten zahlen weniger. Nur sehr wenige machen hohe Gewinne. Wenn Sie die im Auge behalten, werden Sie besser verstehen, was Krieg eigentlich ist.

Kein Wunder, dass unsere Regierung uns ruhig halten will und uns rät, unsere kleinen Köpfe nicht mit dem Nachdenken über unsere Kriege zu quälen – wir sollen unsere Truppen unterstützen, einkaufen gehen und munter unsere Fahne schwenken. Patriotismus ist nicht nur die letzte Zuflucht für Halunken, er ist auch ein bewährtes Aufputzmittel der Profiteure, die aus blutigen Kriegen geschäftlichen Nutzen ziehen.

Denken Sie immer daran, dass Krieg das Geschäft der Waffenhändler ist, mit dem die ihre Profite machen. Die Bürger der USA und der übrigen Welt zahlen dabei nur drauf.

William Astore schreibt regelmäßig für TomDispatch. Er ist ein pensionierter Oberstleutnant der U.S. Air Force, betreibt den Blog <http://contraryperspective.com/> und ist über wjastore@gmail.com zu erreichen.

(Wir haben die Einführung und den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in runden Klammern versehen. Die Links in eckigen Klammern hat der Autor William Astore selbst eingefügt. Informationen über ihn sind aufzurufen unter <http://www.tomdispatch.com/authors/williamastore/> . Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)



Tomgram: William Astore, War! What Is It Good For? Profit and Power

By William Astore

Posted on October 20, 2013

It's no news (and in fact rarely makes it off the inside pages of our newspapers) that the U.S. dominates -- one might almost say monopolizes -- the global arms market. In 2011, the last year for which figures are available, U.S. weapons makers tripled their sales to \$66.3 billion and were expected to remain in that range for 2012 as well. In other words, they took 78% of the market that year, with Russia coming in a vanishingly distant second at \$4.8 billion in sales.

This country has long had a special propensity for exporting things that go boom in the night: the products of both the military-industrial complex and Hollywood, each a near-monopoly in its particular market. As it happened, on the very eve of a government shutdown, the Pentagon caught the spirit of the times by dumping \$5 billion into the coffers of defense contractors for future weaponry and equipment of all sorts. As TomDispatch regular Bill Astore writes today, the business of America has increasingly become war, so no one should be surprised that, even with the government officially shut down, the Obama administration didn't turn off the lights in the offices where arms deals are a major focus of attention. As Cora Currier of ProPublica recently reported, in those shutdown weeks, the administration, in fact, lent an especially helping hand to American arms dealers. It loosened controls over military exports by moving the licensing process for foreign sales on "whole categories" of military equipment from the State Department (which, at least theoretically, has to consider the human rights records of countries slated to receive arms packages) to the Commerce Department, where, it seems, just about anything goes. The big weapons firms have been lobbying for this for quite a while.

As Currier writes, "The switch from State to Commerce represents a big win for defense manufacturers, who have long lobbied in favor of relaxing U.S. export rules, which they say put a damper on international trade. Among the companies that recently lobbied on the issue: Lockheed, which manufactures C-130 transport planes, Textron, which makes Kiowa Warrior helicopters, and Honeywell, which outfits military choppers."

So while the government may have been closed for you, if you were a child in need of government-funded meals or an abused woman in need of a shelter or a rancher whose cattle just died in a massive snowstorm, the government remained open and hard at work for the major weapons companies. Oh, and if you were a reporter wanting to know more about the recent arms sales decision, then the shutdown got in your way, too. As Currier adds, "An interview with Commerce Department officials was canceled due to the government shutdown, and the State Department did not respond to questions." Let William Astore take it from there. Tom

The Business of America Is War

Disaster Capitalism on the Battlefield and in the Boardroom

By William J. Astore

There is a new normal in America: our government may shut down, but our wars continue. Congress may not be able to pass a budget, but the U.S. military can still launch commando raids in Libya and Somalia, the Afghan War can still be prosecuted, Italy can be garrisoned by American troops (putting the “empire” back in Rome), Africa can be used as an imperial playground (as in the late nineteenth century “scramble for Africa,” but with the U.S. and China doing the scrambling this time around), and the military-industrial complex can still dominate the world’s arms trade.

In the halls of Congress and the Pentagon, it’s business as usual, if your definition of “business” is the power and profits you get from constantly preparing for and prosecuting wars around the world. “War is a racket,” General Smedley Butler famously declared in 1935, and even now it’s hard to disagree with a man who had two Congressional Medals of Honor to his credit and was intimately familiar with American imperialism.

War Is Politics, Right?

Once upon a time, as a serving officer in the U.S. Air Force, I was taught that Carl von Clausewitz had defined war as a continuation of politics by other means. This definition is, in fact, a simplification of his classic and complex book, *On War*, written after his experiences fighting Napoleon in the early nineteenth century.

The idea of war as a continuation of politics is both moderately interesting and dangerously misleading: interesting because it connects war to political processes and suggests that they should be fought for political goals; misleading because it suggests that war is essentially rational and so controllable. The fault here is not Clausewitz’s, but the American military’s for misreading and oversimplifying him.

Perhaps another “Carl” might lend a hand when it comes to helping Americans understand what war is really all about. I’m referring to Karl Marx, who admired Clausewitz, notably for his idea that combat is to war what a cash payment is to commerce. However seldom combat (or such payments) may happen, they are the culmination and so the ultimate arbiters of the process.

War, in other words, is settled by killing, a bloody transaction that echoes the exploitative exchanges of capitalism. Marx found this idea to be both suggestive and pregnant with meaning. So should we all.

Following Marx, Americans ought to think about war not just as an extreme exercise of politics, but also as a continuation of exploitative commerce by other means. Combat as commerce: there’s more in that than simple alliteration.

In the history of war, such commercial transactions took many forms, whether as territory conquered, spoils carted away, raw materials appropriated, or market share gained. Consider American wars. The War of 1812 is sometimes portrayed as a minor dust-up with Britain, involving the temporary occupation and burning of our capital, but it really was about crushing Indians on the frontier and grabbing their land. The Mexican-American War was another land grab, this time for the benefit of slaveholders. The Spanish-American War was a land grab for those seeking an American empire overseas, while World

War I was for making the world “safe for democracy” -- and for American business interests globally.

Even World War II, a war necessary to stop Hitler and Imperial Japan, witnessed the emergence of the U.S. as the arsenal of democracy, the world’s dominant power, and the new imperial stand-in for a bankrupt British Empire.

Korea? Vietnam? Lots of profit for the military-industrial complex and plenty of power for the Pentagon establishment. Iraq, the Middle East, current adventures in Africa? Oil, markets, natural resources, global dominance.

In societal calamities like war, there will always be winners and losers. But the clearest winners are often companies like Boeing and Dow Chemical, which provided B-52 bombers and Agent Orange, respectively, to the U.S. military in Vietnam. Such “arms merchants” -- an older, more honest term than today’s “defense contractor” -- don’t have to pursue the hard sell, not when war and preparations for it have become so permanently, inseparably intertwined with the American economy, foreign policy, and our nation’s identity as a rugged land of “warriors” and “heroes” (more on that in a moment).

War as Disaster Capitalism

Consider one more definition of war: not as politics or even as commerce, but as societal catastrophe. Thinking this way, we can apply Naomi Klein's concepts of the "shock doctrine" and "disaster capitalism" to it. When such disasters occur, there are always those who seek to turn a profit.

Most Americans are, however, discouraged from thinking about war this way thanks to the power of what we call “patriotism” or, at an extreme, “superpatriotism” when it applies to us, and the significantly more negative “nationalism” or “ultra-nationalism” when it appears in other countries. During wars, we’re told to “support our troops,” to wave the flag, to put country first, to respect the patriotic ideal of selfless service and redemptive sacrifice (even if all but 1% of us are never expected to serve or sacrifice).

We’re discouraged from reflecting on the uncomfortable fact that, as “our” troops sacrifice and suffer, others in society are profiting big time. Such thoughts are considered unseemly and unpatriotic. Pay no attention to the war profiteers, who pass as perfectly respectable companies. After all, any price is worth paying (or profits worth offering up) to contain the enemy -- not so long ago, the red menace, but in the twenty-first century, the murderous terrorist.

Forever war is forever profitable. Think of the Lockheed Martins of the world. In their commerce with the Pentagon, as well as the militaries of other nations, they ultimately seek cash payment for their weapons and a world in which such weaponry will be eternally needed. In the pursuit of security or victory, political leaders willingly pay their price.

Call it a Clausewitzian/Marxian feedback loop or the dialectic of Carl and Karl. It also represents the eternal marriage of combat and commerce. If it doesn’t catch all of what war is about, it should at least remind us of the degree to which war as disaster capitalism is driven by profit and power.

For a synthesis, we need only turn from Carl or Karl to Cal -- President Calvin Coolidge, that is. “The business of America is business,” he declared in the Roaring Twenties. Almost a century later, the business of America is war, even if today’s presidents are too polite to mention that the business is booming.

America's War Heroes as Commodities

Many young people today are, in fact, looking for a release from consumerism. In seeking new identities, quite a few turn to the military. And it provides. Recruits are hailed as warriors and warfighters, as heroes, and not just within the military either, but by society at large.

Yet in joining the military and being celebrated for that act, our troops paradoxically become yet another commodity, another consumable of the state. Indeed, they become consumed by war and its violence. Their compensation? To be packaged and marketed as the heroes of our militarized moment. Steven Gardiner, a cultural anthropologist and U.S. Army veteran, has written eloquently about what he calls the "heroic masochism" of militarized settings and their allure for America's youth. Put succinctly, in seeking to escape a consumerism that has lost its meaning and find a release from dead-end jobs, many volunteers are transformed into celebrants of violence, seekers and givers of pain, a harsh reality Americans ignore as long as that violence is acted out overseas against our enemies and local populations.

Such "heroic" identities, tied so closely to violence in war, often prove poorly suited to peacetime settings. Frustration and demoralization devolve into domestic violence and suicide. In an American society with ever fewer meaningful peacetime jobs, exhibiting greater and greater polarization of wealth and opportunity, the decisions of some veterans to turn to or return to mind-numbing drugs of various sorts and soul-stirring violence is tragically predictable. That it stems from their exploitative commodification as so many heroic inflictors of violence in our name is a reality most Americans are content to forget.

You May Not Be Interested in War, but War Is Interested in You

As Russian revolutionary Leon Trotsky pithily observed, "You may not be interested in war, but war is interested in you." If war is combat and commerce, calamity and commodity, it cannot be left to our political leaders alone -- and certainly not to our generals. When it comes to war, however far from it we may seem to be, we're all in our own ways customers and consumers. Some pay a high price. Many pay a little. A few gain a lot. Keep an eye on those few and you'll end up with a keener appreciation of what war is actually all about.

No wonder our leaders tell us not to worry our little heads about our wars -- just support those troops, go shopping, and keep waving that flag. If patriotism is famously the last refuge of the scoundrel, it's also the first recourse of those seeking to mobilize customers for the latest bloodletting exercise in combat as commerce.

Just remember: in the grand bargain that is war, it's their product and their profit. And that's no bargain for America, or for that matter for the world.

William Astore, a TomDispatch regular, is a retired lieutenant colonel (USAF). He edits the blog contraryperspective.com and may be reached at wjastore@gmail.com.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern